

*Ruperti Tuitiensis Commentaria in Evangelium sancti Johannis*, edidit Rhabanus Haacke O.S.B. (Corpus Christianorum, Continuatio Mediaevalis IX). Turnholti, Brepols, 1969. XVI u. 834 S.

Das Interesse an den Schriften und besonders an der Theologie des Benediktinerabtes Rupert von Deutz ist seit einigen Jahren – bedingt durch die Sichtänderung in unserer heutigen Theologie – sehr gestiegen. Schon 1940 veröffentlichte – um nur einige wichtige Abhandlungen zu nennen – Helmut Hermann Wittler eine Arbeit über »Die Erlösung und ihre Zuwendung nach der Lehre des Abtes Rupert von Deutz« (Düsseldorf 1940); Johannes Beumer deutete Rupert als »Vermittlungstheologen« (MThZ 4, 1953, 255-270), Leo Scheffczyk untersuchte Ruperts »heilsökonomische Trinitätslehre und ihre dogmatische Bedeutung« (Geiselmanifestschrift 1960, 90-118), Matthias Bernards stellte (in der Festschrift für Kardinal Frings, 1960, 391-416) Ruperts Ekklesiologie dar. Sehr sorgfältig und kritisch hatte Hubert Silvestre in mehreren Untersuchungen historische Probleme des Lebens und der Schriften Ruperts geklärt. Eine Überraschung für die Fachwelt war die sehr gute Arbeit des Benediktiners Mariano Magrassi aus der Abtei Subiaco – sie trägt unverkennbar die Züge der Schule Jean Lecercq an sich – »Teologia e storia nel pensiero di Ruperto di Deutz« (Rom 1959). Eine Neuauflage mit gediegenem Kommentar von Ruperts Bericht über den Brand von Deutz verdanken wir Herbert Grundmann (Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 22, 1966, 385-471). Die Grundvoraussetzung für alle Forschungsarbeit aber fehlte noch: eine gute Textausgabe der Werke Ruperts. Rhabanus Haacke, Benediktiner der Abtei Siegburg, wagte sich an diese immense textkritische Arbeit; es ist eine Lebensarbeit, für die sich nicht so leicht jemand zur Verfügung stellt. Er sammelte zunächst alle nur erreichbaren Handschriften und berichtete darüber in einem grundlegenden Aufsatz im Deutschen Archiv für Erforschung des Mittelalters (16, 1960, 397-436). Haacke fand 215 Handschriften der Werke Ruperts. Für die Wirkungsgeschichte Ruperts ist interessant, daß der bei weitem größte Teil der Handschriften aus dem 12. Jahrhundert stammt und zwar fast ausschließlich aus den Klöstern der Benediktiner, Zisterzienser und Augustinerchorherren. Bei den Prämonstratensern finden sich nur vier Handschriften. In der Scholastik findet Rupert keinen Anklang mehr. In ganz Europa stammt nur eine einzige Handschrift von den Dominikanern, von den Augustinereremiten nur zwei, eine davon, die den Apokalypsekommentar Ruperts enthält, aus ihrem Kloster zu Erfurt, wo Martin Luther sie also hätte lesen können. Man könnte vermuten, daß Ruperts Art der Schrifterklärung gerade bei den Kartäusern hätte Anklang finden müssen; jedoch auch in ihren Riesensbibliotheken finden sich in ganz Europa nur sechs Handschriften.

Rhabanus Haacke hatte 1967 bereits Ruperts Liber de officiis divinis als Band VII der Con-

tinuatio mediaevalis des Corpus Christianorum herausgegeben. Zwei Jahre später folgt nun der 843 Seiten umfassende Kommentar zum Johannesevangelium, der hier zur Besprechung vorliegt. Als nächste Ausgabe erscheint noch in diesem Jahre in den Monumenta Germaniae Historica in Weimar bei Böhlau Ruperts De victoria verbi Dei; in absehbarer Zeit folgt im Corpus Christianorum Ruperts großes Werk De trinitate. Bei der Ausgabe De officiis divinis mußten 55 Handschriften benutzt werden, um den Text zu erstellen. Vom Johanneskommentar hingegen sind nur fünf Handschriften erhalten; dazu war der Erstdruck, den Johannes Cochläus in Köln 1526 veranstaltete, zu berücksichtigen, dessen handschriftliche Grundlage heute verloren ist, ebenso wie die Handschrift, die dem Druck bei Migne zugrunde liegt. Der Mignetext ist eng verwandt mit dem Text der Handschrift, die sich heute in der Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet. Die Seitenzahl des Mignetextes ist erfreulicherweise jeweils der neuen Textausgabe an der Seite beigedruckt, so daß ein Vergleich leicht möglich ist. Es zeigt sich, daß der Mignetext – abgesehen von den Druckfehlern – gar nicht so schlecht ist, wie man oftmals meint.

Die neue Textausgabe ist allen Lobes wert. Allerdings hätte die deutsche Einleitung eine letzte Revision verdient; offensichtlich sind die flämischen Setzer mit dem lateinischen Text vertrauter als mit dem deutschen. Die Einleitung (VII-XIV) unterrichtet eingehend über die Handschriften und weist auch kurz auf die Bedeutung des Werkes hin. Der lateinische Text ist fast fehlerfrei gesetzt, die Varianten der Handschriften sind sorgfältig vermerkt, sodaß wir nun endlich einen zuverlässigen, gesicherten Text vor uns haben; vier eingehende Register sind zur leichteren Erschließung des Textes beigefügt. Leider ist gerade bei einer der wichtigsten und interessantesten Stellen ein ärgerlicher Druckfehler passiert: im Variantenapparat zu Johannes 6, Zeile 1654 muß eine Fußnote ausgefallen sein; er gibt nur an, daß die Handschrift zu Wolfenbüttel und mit ihr der Mignetext einen Zusatz hat, vergaß aber die Note, daß die Zeilen 1655-1664 dort gestrichen und durch die additio ersetzt worden sind. Haacke hatte selbst in einem instruktiven Aufsatz »Zur Eucharistielehre des Rupert von Deutz« (RThAM 32, 1965, 20-42) auf diese Neufassung, die nach seiner Meinung eine Verfremdung des ursprünglichen Ruperttextes darstellt, hingewiesen. Durch das Druckversehen ist dies jetzt aus dem Text nicht herauszulesen. Ruperts Kommentar ist sicher eine bedeutende theologische Leistung. Sein großer Meister ist Augustinus; in seinem Geist interpretiert er das Johannesevangelium für das 12. Jahrhundert neu, nicht im scholastischen Sinne, sondern noch ganz im Sinne der Väter und doch schon vom neuen,

selbständig denkenden Geist seiner Zeit erfüllt. Ein Vergleich mit der Johanneserklärung Augustins zeigt, daß Rupert in seinem Kommentar oftmals sowohl sprachlich wie geistig sein großes Vorbild erreicht. Er denkt heilsgeschichtlich, sucht nicht wie die Scholastik rationes necessariae, sondern freut sich an dem schönen Gefügtsein der Ereignisse. So findet er es schön, daß Maria, die Christus das leibliche Leben geschenkt hat, gerade dem Apostel Johannes anvertraut wurde. An sich hätten die Worte Jesu zu jedem Jünger gesagt sein können, aber schöner war es, daß der Jünger, der die Gabe erhalten hatte, mehr als jeder andere das Wort Gottes selbst euangelico stilo zu beschreiben, die Gottesmutter anvertraut erhält (XIII, 1293-1302). Mit dieser meditierenden Exegese, die nicht mehr die Väter nur exzerpiert wie etwa der Johannes-

kommentar Alkuins, sondern neu durchdenkt und auch ab und zu kritisch interpretiert, hat Rupert ein heute noch imponierendes Werk geschaffen. Spicq schreibt in seiner »Exquisse d'une histoire de l'exégèse latine au moyen âge« (117): »En définitive, nous verrions volontiers dans Rupert le fondateur de la théologie biblique«. Man wird diesem Urteil zwar nicht zustimmen können, jedoch bleibt das Werk Ruperts ein Höhepunkt christlicher Schriftauslegung im Geiste des heiligen Augustinus. Rhaban Haackes Textausgabe ist eine große Leistung und das Ergebnis einer langen, hingebungsvollen Arbeit. Es ist ein Ruhmesblatt für die Abtei Siegburg, daß gerade aus ihr das Werk Ruperts, das er dort einst abgeschlossen hatte, neu hervorgegangen ist.

Erfurt

Erich Kleineidam